Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 9 (1876)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 33.

Berner Schulblatt.

Neunter Jahrgang.

Bern Samstag den 12. August 1876.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

Naturwissenschaftliche Weltanschauung.

III.

(Schluß.)

Was aber ist es, das den trägen beharrenden Stoff in die vergänglichen Formen kleidet und das ewig wechselnde Ziel des Werdens und Vergehens erregt? Man sagt, das, was den Stoff bewege, sei die Kraft; aber wir erhalten durch diese Erklärung nur ein Wort, das hier, wie oft, den fehlenden Begriff ersetzen soll. Ganz ebenso, wie der Stoff als solcher uns ein räthselhaftes Etwas ist, von dem wir nur die wandelbaren Formen erkennen, unter welchen es uns erscheint, so ist auch das Wesen der Kraft für uns unbestimmbar. Nur die Gestalten, unter welchen die unbekannte Ursache aller Veränderung uns erscheint, kennen wir als Bewegung, Schall, Wärme, Licht, Magnetismus und Elektricität, und höchstens glauben wir, in dem Gefühle der eigenen Muskelanstrengung, bei der Bewältigung schwerer Massen, die Natur der Kraft unmittelbar zu erfahren. Und auch hier zeigt sich, dem ersten Scheine entgegengesetzt, die Gestalt, die Form als das Wandelbare und Vergängliche, während der innere Kern unzerstörbar bleibt. Wir sehen, wie Bewegungen gehemmt werden und im Stillstande scheinbar die bewegende Kraft vernichtet ist, aber eine genauere Beobachtung zeigt uns, daß statt derselben an den sich reibenden Flächen Wärme auftritt. Aus der durch die genauesten Messungen festgestellten Thatsache, daß jedem Verbrauche an bewegender Kraft ein ganz bestimmtes Quantum von Wärme nach genauem und unveränderlichem Zahlenverhältnisse entspricht, ist die Erkenntniß des allgemeinen Naturgesetzes hervorgegangen, nach welcher nicht blos mechanische Kraft sich in Wärme und umgekehrt diese in jene verwandeln kann, sondern alle jene einzelnen Naturkräfte nur verschiedene Ausdrucksweisen einer und derselben allgemeinen Ursache sind. Wenn die gespannte Elektricität der Wolken als leuchtender Wetterstrahl herniederzuckt, verschwindet sie in der ableitenden Metallstange dem Blicke; statt des erloschenen Lichtes aber entwickelt sich Wärme, welche den Draht erglühen macht oder selbst abschmilzt. Derselbe Blitz, welcher an der einen Stelle leicht brennbare Körper zur lodernden Flamme entzündet, verwandelt sich an einer andern in bewegende Kraft, indem er als sogenannter kalter Schlag die schlechten Leiter auf seiner Bahn zertrümmert und auseinanderschleudert: auch magnetische und chemische Wirkungen bringt der elektrische Funke hervor, und in dem menschlichen Organismus erscheint er wiederum als physiologische Erregung durch Schmerzgefühl, Lähmung und Tod. So sehen wir also eine und dieselbe Naturkraft je nach den Verhältnissen welche sich ihr bieten, unter allen möglichen Formen auftreten; was hier elektrische Strömung ist, wird dort zu Licht oder Wärme, zu mechanischer oder chemischer Kraft, und umgekehrt entwickeln wir aus der chemischen Anziehung zwischen Säuren und Metallen den elektrischen Strom, der in den Apparaten unserer Telegraphenleitungen, in Magnetismus verwandelt, durch diesen wieder mechanische Bewegung hervorruft. Verfolgen wir die in unserer irdischen Natur wirkenden Kräfte durch das wechselvolle Spiel aller dieser Verwandlungsformen bis zu ihrem Ursprunge, so werden wir fast stets dahin geführt, daß die Sonne es ist, welche in ihren licht- und wärmespendenden Strahlen der Erde eine unermeßliche Fülle von Kraft beständig auf's neue zuführt. Ueber den weiten Flächen der Oceane hebt sie die verdunstenden Wassertheilchen, die mit der erwärmten und verdünnten Luft emporsteigen, um, durch die Strömungen der letztern hier- und dorthin geführt, als befruchtender Regen herniederzufallen und von der Quelle durch Bäche und Ströme wieder zum Meere hinabzufließen. Die Wasserkraft welche die Räder der Mühle treibt, der Wind, der die Segel des Kauffahrers schwellt, sie sind in Bewegung verwandelte Sonnenwärme. Wir treten aus der schwülen Hitze eines heißen Sommertages in die Schatten des Waldes, und eine erfrischende Kühle umfängt uns, denn die zahlreichen grünenden Blätter der Baumwelt haben die Sonnenwärme in chemische Kraft verwandelt, als welche sie in den Organen der Pflanzen dem Lebensprocesse dient. Was so in den Riesenwaldungen einer fernen Urwelt als lebendige Kraft niedergelegt worden, heben wir in den Steinkohlen unserer Schachte und erwecken durch den Verbrennungsproceß die schlummernde chemische Anziehung auf's neue, um dieselbe zugleich in Wärme zu verwandeln. In unsern Dampfmaschinen setzen wir durch Vermittlung des Wasserdampfes auf's neue diese Wärme um in bewegende Kraft, und die Lokomotive, welche uns in eilendem Laufe dahin führt, wird somit in vermittelter Instanz durch Sonnenstrahlen getrieben. Es würde ermüden, die Beispiele über diese Verwandlung der Kräfte noch weiter zu häufen; die angeführten werden hinreichen, neben dieser Wandelbarkeit zugleich die Thatsache zu erläutern, daß auch keine Kraft jemals zerstört oder vernichtet werden kann, sondern daß dieselbe stets nur ihre Erscheinungsform verändert. Selbst jeder Zug oder Druck, den wir durch unsere Muskelkraft ausüben und der an dem Widerstande der starren Massen erlahmt, wirkt ohne Aufhören in alle Ewigkeit fort; nur scheinbar verschwindend, überträgt er sich in Wirklichkeit auf die einzelnen Molecule des getroffenen Stoffes und versetzt dieselben in unsichtbare Schwingungen, die sich wiederum andern Stoffen mittheilen. So gesellt sich zu dem Gesetze von der Unsterblichkeit des Stoffes das nicht minder bedeutsame von der Unsterblichkeit der Kraft.

Es ist vielleicht ein schlecht gewähltes Wort, diese Unsterblichkeit; denn leicht vermag dasselbe für den Laien den Schein zu erregen, als maße sich die Naturwissenschaft an, den Boden thatsächlicher Beobachtung verlassend, für alle zukünftigen Zeiten Gesetze zu geben. Nur das soll vielmehr jene Beziehung

sagen, daß in der Gegenwart wie der Vergangenheit, soweit unsere Forschung reicht, Kraft und Stoff sich beständig erhalten und daß auch in Zukunft nicht das kleinste und geringste derselben vernichtet zu werden vermag, so lange die gegenwärtige Weltordnung bestehen wird. Wir haben keine wissenschaftlichen Gründe für die Annahme, daß diese Weltordnung einmal sich ändern, daß andere Gesetze der Natur als die heutigen jemals die Welt der Erscheinungen beherrschen werden; wir müssen eine solche Annahme als im höchsten Grade unwahrscheinlich bezeichnen; allein es ist nicht die Sache der Naturforschung, Aufschlüsse zu geben über Fragen, die überhaupt nicht mehr Gegenstand einer wissenschaftlichen Beweisführung sein können. Auf der Grenze sichern Wissens angelangt, betreten wir, sie überschreitend, den schwankenden Boden des Glaubens; auf dasselbe Thema vom Wissen und Glauben führt uns zugleich eine andere Frage, die vielleicht bei manchem Denkenden bereits im Stillen aufgetaucht ist. Wenn Kraft und Stoff die ruhenden, unzerstörbaren Pole sind, um die in der Welt der Erscheinungen alles Sein und Geschehen sich bewegt, wo bleibt dann noch, so fragen wir wohl, der Geist? Ist es wahr, daß — wie im Eingange dieser Arbeit bemerkt wurde — die Naturwissenschaft nicht mit den Geistern auch zugleich den Geist aus der Natur vertrieben habe, führt nicht vielmehr die heutige naturwissenschaftliche Weltanschauung mit starrer Consequenz zur Leugnung eines selbständigen, in sich freien und individuellen Geistes, zum Materialismus oder Nihilismus? Daß dies so ist, ist in den acht verflossenen Jahrzenten, sozusagen, eine allgemeine Modeansicht der kultivirten Welt gewesen; allein die Zeit derselben ist in der Gegenwart gottlob vorbei, und mehr und mehr weicht sie einem unbefangeneren und darum wahrern Urtheile. Die Naturwissenschaft als solche vertreibt den Geist mit nichten aus der Natur, schon deßhalb nicht, weil das geistige Leben überhaupt nicht Gegenstand der Naturforschung ist. Indem diese vielmehr im Bunde mit der Mathematik und der Medicin sich auf die Erkenntniß der sinnlichen Wahrnehmung zugänglicher Wissensobjekte beschränkt, überläßt sie die andere Hälfte, die Erforschung des Geisteslebens, den übrigen Wissenschaften, vor allem der Philosophie. Und wenn diese letztere bei den großen Schwierigkeiten, welche die Art ihrer Objekte der Untersuchung bietet, nur in sehr beschränktem Maße bis zu einem positiven Wissen gleich der exakten Naturforschung, zu gelangen vermochte, wenn sie vielmehr uns einzelne, der zwingenden Beweiskraft entbehrende und deßhalb auch nicht allgemein anerkannte Systeme aufgestellt hat, so ist dies kein Grund dafür, daß die von der Philosophie noch nicht gelösten Aufgaben von der großen Menge der Naturwissenschaft aufgebürdet werden. Auch der Materialismus ist keine Naturwissenschaft, sondern ein philosophisches System oder, wenn es erlaubt ist, so zu sagen, eine Confession. Denn wenn derselbe die unleugbare vielseitige Abhängigkeit des geistigen Lebens von der Beschaffenheit und den jeweiligen Zuständen der körperlichen Organe als einen Beweis der absoluten Untrennbarkeit von Körper und Seele betrachtet, wenn er auch auf dem geistigen Gebiete nur denjenigen Ansichten Geltung zuerkennt, welche auf der ausschließlichen Anwendung naturwissenschaftlicher Beobachtungsmethoden beruhen, so überschreitet er ebensowohl wie der Dogmen-Gläubige die Grenzen positiven Wissens und betritt das Gebiet subjectiver Ansichten, über welche eben deßhalb ein entscheidender wissenschaftlicher Streit unmöglich ist. Man kann die Ergebnisse der Naturwissenschaft mit gleichem Rechte zur Grundlage noch anderer Weltanschauungen machen, und nichts hindert z. B., aus der Thatsache der neuern Forschungen, daß in der gesammten Welt der Erscheinungen nirgends Vernichtung zu erblicken ist, daß Kraft wie Stoff ewig unzerstörbar unter wechselnden Formen sich gestalten, nichts hindert, sage ich, aus diesen Thatsachen den Wahrscheinlichkeitsschluß zu ziehen, daß auch die geistigen Kräfte, das belebende und beseelende Prinzip unseres Wesens, in gleicher Weise nie der Vernichtung anheimfallen können. Denn warum soll allein der Geist, von dessen Wirklichkeit die unmittelbarste und darum gewisseste aller Wahrnehmungen, die innere Selbstbeobachtung, das ewig wahre cogito, ergo sum, mich überzeugt, warum soll er allein Ausnahme machen von den in der Natur ausnahmslos herrschenden Gesetzen? Eine solche, diese Ausnahme statuirende Ansicht für mehr als einen rein subjektiven Glauben erklären, sie als objektive Wahrheit andern aufdringen zu wollen, wäre ebenso unwissenschaftlich, als wenn ein Forscher vergangener Jahrhunderte die noch nicht erkannte Unzerstörbarkeit des Stoffes oder der Kraft auf Grund des alltäglichen und doch trügerischen Scheines hätte für vernunftwidrig erklären wollen. Aber anderseits wird auch derjenige, welcher in solcher Weise den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele auf naturwissenschaftliche Gründe zu stützen versuchen sollte, immerhin sich bewußt bleiben müssen, daß derselbe nur auf einem blos subjektiv gültigen Schlusse der Analogie beruht, welcher der allgemein zwingenden Beweiskraft entbehrt, daß er somit in gleicher Weise, wie der Anhänger materialistischer Ansichten, nicht einem Wissen, sondern nur einem Glauben die vernunftgemäße Stütze zu geben versucht. Das aber hat der Materialismus unstreitig vor andern Systemen voraus, daß er sich eben auf die wissenschaftlichen Thatsachen stützt und nicht mehr oder minder in offenen oder versteckten Gegensatz gegen die sichern Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschung tritt. Hierauf beruht die gewaltige Macht, welche derselbe in unsern Tagen über die Anschauungen weiter Kreise gewonnen hat, der ungeheure Einfluß, welchen er thatsächlich in der Gegenwart auf die Geister ausübt. Darin beruht zugleich die nachhaltige Schädigung, welche derselbe den geistigen Interessen der Menschheit zufügt, indem er durch eine zu einseitige Ausbildung der naturwissenschaftlichen Weltanschauung zu einer unrichtigen Beurtheilung, ja selbst zur Geringschätzung und zur Anfeindung naturwissenschaftlicher Bildung Veranlassung gegeben hat. Die durch den Materialismus vielfach erregte bange Furcht vor einer Schädigung der idealen Interessen des menschlichen Geistes hat wesentlich dazu beigetragen, daß man nach andern Seiten hin die Fortschritte unserer Wissenschaft nicht zu Gunsten der Menschheit verwerthet, vielmehr sich in bewußten Gegensatz zu denselben gestellt hat; der Materialismus hat, mit einem Worte, in erster Reihe den unseligen Zwiespalt zwischen Glauben und Wissen vertiefen helfen, der ein Merkmal unserer Zeit ist. Jene Furcht, die er erweckte, hat ferner nicht wenig dazu beigetragen, daß auch in dem Jugendunterrichte unserer Nation, und zumal desjenigen Theiles derselben, welcher später zur Leitung auf den verschiedensten Gebieten berufen war, die naturwissenschaftliche Grundlage philosophischer Weltanschauung in keiner irgendwie zureichenden Weise gelegt werden konnte.

Und gerade dieser letztere Umstand hat wieder wechselwirkend es ermöglicht, daß der Materialismus jene überwiegende Herrschaft über die Anschauungen der Menge zu gewinnen vermochte, daß Schriften, welche — wie Büchner's Kraft und Stoff — mit der nöthigen Kühnheit der Behauptungen auftreten, von vielen fast als eine Art neuen Evangelismus konnten betrachtet werden. In der That mag die Entschiedenheit, welche über sich entgegenstellende Klüfte mit kühnem Sprunge hinübersetzt und so ohne den Anschein von Scheu vor den äußersten Consequenzen sich der Erreichung eines endgültigen Zieles rühmt, geeigneter sein, den Beifall der Menge zu erringen, als das besonnene und vorsichtige Fortschreiten wirklicher Wissenschaft nach dem noch immer nur in weiter Ferne erblickten Ziele. Bequemer ist jenes Verfahren sicherlich, zugleich aber auch ist es wie alles Fertigsein, der Anfang der Erstarrung. Die Wissenschaft kann den Beifall der Menge nicht als Maßstab und Richter erkennen, und sie darf, unbekümmert darum, ob sie hier oder da den Schein der Zaghaftigkeit oder der ver-

mittelnden Halbheit errege, nur von sicher gewonnenem Boden aus die vorsichtigen Schritte weiter lenken.

Schweizerischer Lehrertag in Bern.

(Thesen für die Konferenz der Lehrer an Sekundar- und höhern Mittelschulen. Von Prof. G. Vogt.)

Einheitlicher Lehrplan für die schweiz. Mittelschulen nach dem Prinzip eines allgemein bildenden gemeinsamen Unterrichts ohne Rücksicht auf spätere humanistische und realistische Berufsarten. —

1. Der heutige Stand der Wissenschaft und Technik erfordert eine gleichmäßige Vorbildung für Hochschule und Polytechnikum, nicht nur in Bezug auf die Kenntnisse und Fertigkeiten, welche heutzutage jede wissenschaftliche Laufbahn voraussetzt, sondern auch mit Bezug auf Anleitung und Uebung sowohl in induktiver Forschung wie im deduktiven Denken.

2. Das einheitliche Gymnasium muß außer den beiden alten Sprachen die Mathematik, die Naturwissenschaften (insbesondere insoweit sie zugleich Anwendung der Mathematik sind), sowie neben dem Französischen das Englische gebührend berücksichtigen. Um eine so umfassende Aufgabe zu lösen, muß es eine Unterrichtszeit von nicht weniger als 7 Jahren beanspruchen und in allen Fächern auf möglichste Konzentration der unterrichtenden Kraft bedacht sein: Letzteres wird nur erreicht werden, wenn von unten auf in jedem Fach nur wissenschaftlich für dasselbe durchgebildete Lehrer wirken.

3. Insoweit einzelne Fächer an der Hochschule oder am Polytechnikum eine besondere Vorbildung erfordern, ist hiefür durch Einrichtung von Vorbereitungskursen an diesen Anstalten zu sorgen.

4. Eine einseitig realistische Vorbildung, wie sie dermal für die polytechnischen Schulen Regel ist, hat sich auch für den selbstständig vorwärtsstrebenden Techniker als unzureichend erwiesen.

5. Realgymnasien, welche durch Aufnahme des Latein über die bloßen Real- oder Industrieschulen hinausgehen, entsprechen einem weitverbreiteten und wohlberechtigten Bedürfniß. Auch mag zugegeben werden, daß ein tüchtiges Realgymnasium denjenigen Juristen, Medicinern und Technikern, welche kein höheres Ziel als die praktische Verwerthung des auf der Schule Erlernten sich stecken, eine genügende Vorbildung zu geben vermag. Immerhin hat das Realgymnasium in erster Linie den Charakter einer abschließenden Unterrichtsanstalt, und es ist von den Behörden darauf hinzuwirken, daß in gleichem Maße, wie die Gymnasialreform fortschreitet, die Präparanden für die Hochschule und für das Polytechnikum immer mehr das einheitliche Gymnasium durchlaufen.

6. Unsere Sekundarschule ist die Frucht des Zurückbleibens der allgemeinen Volksschule hinter den wachsenden Bildungs-Bedürfnissen. Der Parallelismus zwischen Sekundar- und Primarschule ist jedoch politisch und sozial von schädlichem Einfluß: das richtige Ziel ist die Einfügung der Sekundarschule in die allgemeine Volksschule, von welcher die Sekundarschule die obere Stufe darzustellen hätte. Von diesem Ziele würde die Sekundarschule nur noch mehr abgeführt werden und es würde obendrein weder der Aufgabe der Sekundarschule noch den Anforderungen eines wissenschaftlichen Vorbereitungsunterrichtes ein Genüge geschehen, wenn der Unterricht in den alten Sprachen in den Lehrplan der Sekundarschule aufgenommen würde.

7. Sowohl zur Verständigung über die Frage der Vorbildung, als zur Erörterung anderer die Organisation des wissenschaftlichen Unterrichts betreffender Fragen ist es höchst wünschenswerth, daß die Lehrer der schweizerischen Hochschulen periodisch zu freien Besprechungen sich zusammenfinden. Der schweizerische Lehrerverein richtet demgemäß an die Lehrer des eidgenössischen Polytechnikums, der Universitäten Basel, Zürich, Bern und Genf, und der Akademien in Lausanne und Neuenburg die Einladung, dem Vereine sich anzuschließen und an dessen Versammlungen als Konferenz für das höhere Schulwesen zusammenzutreten.

Ueber Beförderung der Lehrer zu Offizieren,

wobei die Ansichten nicht blos unter der Lehrerschaft, sondern auch unter den kantonalen Erziehungsbehörden so verschieden sind, enthält die treffliche „Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit“ im jüngsthin ausgegebenen Heft (Seite 206) folgende durchaus richtige Bemerkung, die wir vollständig acceptiren:

„Es ist klar, daß die Forderung jener Kantone (Glarus und Konsorten) wenn sie erfüllt würde, abermals zu einer Sonderstellung der Lehrer unter der schweizerischen Bürgerschaft im Heere führen müßte, welche man doch mit Recht nicht länger festhalten sollte; und ebenso liegt auf der Hand, daß militärische Instruktion und Militärdienst ohne die Möglichkeit des Avancirens zur Offiziersstellung nicht durchführbar ist und bald den Eifer der betreffenden Mannschaft in bedenklichem Maße abschwächen müßte. Es soll auch hier den hervorragenden Begabten und Talentvollen freie Bahn zur Auszeichnung geöffnet sein, ohne daß er gleich seine bürgerliche Berufsstellung aufgeben müßte. Bei gutem Willen und gegenseitiger Verständigung werden die Störungen für die Schule, die aus dem freien Avancement der Lehrer zu erwachsen drohen, nicht so schlimm sein und auf diese und jene Weise wieder eingebracht werden können. Hr. Daguet, welcher die Wehrhaftmachung des Lehrerstandes von Anfang an grundsätzlich bekämpfte, bemerkt nun mit etwas geringer Befriedigung in seinem Educateur: „N'est-ce pas le cas de dire avec Molière: Tu l'as voulu, Georges Dandin!“ Ja, wir haben den Zweck gewollt, aber wir wollen auch die Mittel und haben wohl gewußt, daß sie vorausgehen müssen.“ — Im Anschluß an dieses Citat sei uns gestattet, die „Schweizerische Lehrerzeitung“ auf einen Irrthum aufmerksam zu machen. Sie meint nämlich in Nr. 31 etwas voreilig, gestützt darauf, daß der Antrag Joly von den eidgenössischen Räthen erheblich erklärt worden ist (Siehe Nr. 28 dieses Blattes): „Dadurch sind die Lehrer nach bestandenem Rekrutenkurs vom weitern Dienst im Auszug grundsätzlich befreit.“ So weit ist's nun allerdings noch nicht, so sehr die „Schweizerische Lehrerzeitung“ für eine solche Verstümmelung des von der schweizerischen Lehrerschaft in Winterthur mit großer Mehrheit votirten Grundsatzes: „Der schweizerische Lehrer sei wehrpflichtig **wie jeder andere Bürger!**“ schwärmt. Vorderhand ist die Angelegenheit blos zur nähern Prüfung an den h. Bundesrath gewiesen, ein Verfahren, das die eidgenössischen Räthe angesichts der zahlreichen Petitionen und der bedeutenden Meinungsverschiedenheit eigentlich nicht umgehen konnte. Allein diese Erheblichkeitserklärung ist für den definitiven Entscheid in der Frage, auf den wir noch ein Bischen warten müssen, kein Präjudicium und leben wir noch immer der Hoffnung, daß der von der schweizerischen Lehrerschaft aufgestellte Grundsatz schließlich doch die Sanktion der hohen Bundesversammlung erhalte.

Schulnachrichten.

Bern. An die Kosten des schweiz. Lehrertages haben Beiträge bewilligt: der h. Bundesrath Fr. 500, der h. Regierungsrath von Bern Fr. 2000 und der Gemeinderath der Haupt-

und Bundesstadt Fr. 200, thut Fr. 2700, welche hinlängliche Verwendung finden werden für Verzinsung der Festhütte (Fr. 1800), für Honorirung der Musik (Fr. 300), für Quartierauslagen (Fr. (300) 2c. 2c.

— Die bernische Hochschule und deren HH. Professoren haben seit längerer Zeit viel von sich reden gemacht und man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß auch bei diesen großen Geistern gar viel Menschliches mitläuft, oft mehr, als den Interessen des Landes und dem guten Ruf der hohen Schule gut ist. Bitter schlimm aber und unverantwortlich muß ein Zustand genannt werden, wie ihn die „Tgspst." bezeichnet. „Die Hochschule, seiner Zeit eine Schule der Gesinnung, sagt das Blatt, ist jetzt ein Hauboden geworden, wo die Professoren mit hölzernen Säbeln aufeinanderschlagen und die Studenten unbedingte Satisfaktion geben; Professoren werden Intriguanten, Studenten Korpsburschen. Den strebsamen Studenten, den tüchtigen, auf die Sache gerichteten Professoren ist es unbehaglich in dieser Luft. Professor Fischer würde sich bedanken, noch ein Jahr das Rektorat zu führen über diese Indianerstämme." Und für eine solche Wirthschaft zahlt der geduldige Mutz per Jahr mehr als 300,000 Franken! —

— Der „Unter-Emmenthaler" von Huttwyl meldet, daß eine Einladung des dortigen Gewerbevereins an die angehenden Rekruten zur Theilnahme an einem Wiederholungskurs ohne jeden nennenswerthen Erfolg geblieben sei, obgleich der Kurs durch Hrn. Sekundarlehrer Müller in einer Weise organisirt worden war, daß die Betheiligung Jedem möglich gewesen wäre. —

— Nach der „Schweiz. Lehrerzeitung" ist kürzlich in der drittobersten Klasse eines Gymnasiums den Schülern folgendes Aufsatzthema gestellt worden: „Schillers „Spaziergang, mundartlich erzählt!" — Der Spaziergang in der Mundart oder Schiller in Appenzellertracht! Auch gut!

— Verein bernischer Mittelschullehrer. Auf das vom Vorstand im Juli erlassene Circular ist von keiner Seite der Wunsch ausgesprochen worden, daß die Hauptversammlung noch im Verlauf des Herbstes abgehalten werde und ist dieselbe somit auf nächstes Jahr verschoben.

Luzern. Der als Professor nach Bern berufene Augenarzt, Dr. Pflüger, ein Neuenstadter, hat im vorigen Sommer die Augen von 1687 Knaben und Mädchen der luzernischen Stadtschulen einer genauen Prüfung unterworfen, deren Resultate im letzten Schulbericht von Luzern veröffentlicht werden. Hr. Dr. Pflüger fand unter den 1687 Stadtschülern 761 oder 45,1 pCt. Uebersichtige, 813 oder 48,2 pCt. Normalsichtige und 113 oder 6,7 pCt. Kurzsichtige. Das Zunehmen der Kurzsichtigkeit von den niedern zu den höhern Klassen wird durch folgende Progression bezeichnet. In der ersten Klasse waren 1,5 pCt., in der zweiten 3,8 pCt., in der dritten 4,3 pCt., in der vierten 7,6 pCt., in der fünften 10,2 pCt., in der sechsten 14,3 pCt., in der siebenten 17,2 pCt. und in der achten Klasse 26,3 pCt. Kurzsichtige. Die Untersuchung an der kantonalen Realschule und am Gymnasium beweist, daß die Zahl der Kurzsichtigen an höhern Lehranstalten noch bedeutend zunimmt. Während an der Klasse des Gymnasiums 15,5 pCt. Kurzsichtige gefunden wurden, beträgt ihre Zahl in der achten Klasse 58,3 pCt. — Von allen Kurzsichtigen sind etwa 10 pCt. auf Erblichkeitsverhältnisse zurückzuführen und 90 pCt. haben ihre Kurzsichtigkeit ungünstigen Umständen und Verhältnissen zuzuschreiben. — Die Hauptursache der Abnahme des Sehvermögens vieler Schüler findet Dr. Pflüger in der ungenügenden Beleuchtung, den mangelhaften Einrichtungen der Schullokalitäten und in den schlechten Subsellien. Die Schulhäuser in Luzern sind einer eingehenden Besprechung unterstellt und werden scharf kritisirt. Der Bericht sagt: „Unter den verschiedenen Momenten, die ich bei der Untersuchung der Schulzimmer berücksichtigte, scheint mir am bedeutsamsten zu sein das Verhältniß zwischen Glasfläche der Fenster und Quadratinhalt des Fußbodens. Für ein gesundheitsgemäß konstruirtes Schulzimmer wird gegenwärtig verlangt, daß auf $3^1/_2$ oder wenigstens auf 4 Quadrateinheiten Fußbodenfläche 1 Quadrateinheit Glasfläche der Fenster komme." Dieser Forderung gegenüber kommen auf 1 Quadratmeter Glasfläche in den Knabenschulen 10,2, in den Mädchenschulen 12,5, in der Realschule 10,8 und im Gymnasium 12,2 Quadratmeter Bodenfläche, so daß die Schulzimmer im Durchschnitt 2 bis 3 mal zu wenig Licht haben. Beim Gymnasium kommt die ungünstige Lage des Gebäudes hinzu, so daß die jungen Lateiner am ungünstigsten situirt sind. In den Knabenschulen wurden 5,2 pCt., in den Mädchenschulen 8 pCt., in der Realschule 36,5 pCt. und im Gymnasium 51,8 pCt. Kurzsichtige gefunden.

Versammlung der Kreissynode Signau,

den 26. August, in Langnau.

Traktanden.

1. Der Unterrichtsplan.
2. Wahlen.
3. Unvorhergesehenes.

Der Vorstand.

Durch Musikdirektor J. Heim in Zürich ist zu beziehen:

Fünfzig Männerchöre, (H. 4339 Z.)

Lieder, Romanzen und Balladen im Volkston, komponirt von

Ignaz Heim.

Aus Band V der „Neuen Volksgesänge". Stereotypausgabe in Partitur. Brochirt 80 Cts., gebunden 1 Fr., elegant in Leinwandband Fr. 1. 50.

Kreissynode Laupen.

Freitag den 25. August, im Bibernbad, Beginn: Morgens 9 Uhr.

Traktanden.

1. Wahlen in die Schulsynode.
2. Der Unterrichtsplan.
3. Das Arbeitsschulgesetz.

Der Vorstand.

☞ Mehrere ältere Pianinos, Tafelklaviere und **Flügel** zu sehr billigem Preis in der

Pianoforte-Fabrik

A. Flohr & Comp.

in Bern.

Kreissynode Aarwangen.

Sitzung, Mittwoch den 16. August nächsthin, Nachmittags 1 Uhr, im Kreuz zu Langenthal.

Verhandlungen.

1. Die Arbeitsschule und Gutachten über den bezüglichen Gesetzesentwurf.
2. Beantwortung der von der Vorsteherschaft der Schulsynode gestellten Fragen betreffend Revision des Unterrichtsplanes, bezw. ob Minimalforderungen oder verschiedene Unterrichtspläne.
3. Wahl der Mitglieder in die Schulsynode.

Der Vorstand.

Verantwortliche Redaktion **R. Scheuner,** Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **Heer & Schmidt,** Laupenstraße Nr. 171r, in Bern.